Bericht über die Gemeinsame Arbeitsgruppe zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Ökumenischen Rat der Kirchen vor dem Zentralauschuß in Utrecht

I.

Sieben Jahre sind seit der Gründung der Gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Ökumenischen Rat der Kirchen vergangen. Wo steht die Arbeit heute? Was ist erreicht, was nicht erreicht worden? Worin bestehen die Möglichkeiten, worin die Aufgaben der nächsten Periode? Haben wir die sieben fetten Jahre hinter uns, auf die nun magere folgen werden? Oder haben wir im Gegenteil einen Punkt erreicht, von dem aus sich ein neuer Horizont vor uns ausbreitet? Diese Fragen können nur beantwortet werden, wenn wir einen kurzen Blick auf die Entwicklung der Beziehungen mit der römisch-katholischen Kirche überhaupt werfen. Die Gemeinsame Arbeitsgruppe ist ja nur ein kleiner Ausschnitt, eine einzelne Struktur. Sie kann darum nicht losgelöst von der allgemeinen Situation der ökumenischen Bewegung betrachtet werden. Es ist selbstverständlich unmöglich, eine vollständige Analyse vorzunehmen. Die ökumenische Bewegung ist eine derart vielschichtige und komplizierte Größe, daß sie in einer kleinen Übersicht nicht beschrieben werden kann. Lassen Sie mich darum nur eine Überlegung herausgreifen, die mir in unserem Zusammenhang besonders wichtig erscheint.

Wir alle stehen, denke ich, nach wie vor unter dem Eindruck, wie rasch sich in den letzten Jahren die Beziehungen entfaltet haben. Ökumenische Gespräche kommen immer häufiger zum Ergebnis, daß die Unterschiede der Vergangenheit keinen entscheidenden Grund der Trennung mehr darstellen. Sogar die schwierigsten Fragen werden mit einem Mal mit einer gewissen Gelassenheit behandelt. Die Kontroversen werden zu gemeinsamen Fragen, ja mehr: die Gemeinschaft wird so stark empfunden, daß die theologische Reflexion sich mehr und mehr den Fragen zuwendet, die mit den alten Kontroversen überhaupt nichts mehr zu tun haben, sondern das Zeugnis der Kirche heute betreffen. Es ist erstaunlich, wie häufig heute der Versuch gemacht wird, den Glauben gemeinsam zum Ausdruck zu bringen. Die Gemeinschaft wird aber vor allem in konkreten Situationen erlebt, und die Erfordernisse des Zeugnisses sind so bedrängend, daß es immer schwieriger wird, die Grenzen zwischen den Konfessionen in der Praxis nicht zu verwischen. Das Vatikanische Konzil mit seinen vorsichtigen Vorstößen und Abgrenzungen gehört darum für viele bereits einer fernen Vergangenheit an. Sie drängen auf die Verwirklichung der Gemeinschaft hin.

Zugleich hören wir aber immer noch Stimmen, die sich über die Verlangsamung der ökumenischen Bewegung beklagen, und es ist ja auch nicht zu leugnen, daß sich die Atmosphäre nicht nur in der römisch-katholischen Kirche, sondern auch in anderen Kirchen etwas verändert hat. Die Unbefangenheit der

ersten Jahre ist vorüber. Während wir noch vor einigen Jahren in der Stimmung von gemeinsamen Projekten lebten, ist jetzt die Stimmung realistischer Zurückhaltung herrschend geworden. Die Frage „Was können wir tun?“ wird mehr und mehr ersetzt durch die Frage „Wie weit können wir gehen?“

Woran liegt das? Das Urteil liegt nahe, daß sich der Impuls der ersten Jahre erschöpft habe. Auf hoffnungsvolle Anfänge folge nun die Rückkehr zu den früheren Positionen, auf den Durchbruch die Reaktion der Angst; und während die wachen Geister weiterhin auf dem eingeschlagenen Wege vorwärtsdrängten, möchten die anderen die Identität der Kirche nicht länger aufs Spiel setzen. Soviel Wahres in dieser Auskunft stecken mag, ist damit noch nicht alles, ja vielleicht sogar nicht einmal das Entscheidende gesagt. Die Situation läßt sich nicht auf diesen einfachen Gegensatz reduzieren. Die eigentliche Schwierigkeit liegt vielmehr darin, daß der Weg in die Zukunft für uns *alle* nicht klar genug ist. Wie kann die Gemeinschaft unter den Kirchen verwirklicht werden? Das Vatikanische Konzil hat darauf nicht mehr als eine erste Antwort gegeben. Es hat gezeigt, wie es zur Begegnung und zur Zusammenarbeit kommen kann. Die Entwicklung hat aber rasch über diese ersten Fragen hinausgeführt, und nun stellt sich die entscheidende Frage, wie die ökumenische Gemeinschaft der Zukunft aussehen soll. Eine neue vollständige Vision ist erforderlich. Sie ist aber bis jetzt erst in ersten Umrissen vorhanden, und die Diskussion darüber ist auf allen Seiten vorläufig noch von einer gewissen Unsicherheit umgeben. Gewiß, die Gemeinschaft zwischen den Kirchen ist irreversibel. Sie muß Ausdruck finden. Die Frage ist aber, ob aus der Gemeinschaft des gemeinsamen Fragens in den nächsten Jahren eine Gemeinschaft der gemeinsamen Antworten und der gemeinsamen Zeugnisse werden wird, ob die neuen Einsichten heranreifen, die die Hindernisse zu beseitigen vermögen, und die Vision zustande kommt, die einen zweiten Aufbruch möglich macht.

II.

Die Gemeinsame Arbeitsgruppe hat seit der Zusammenkunft des Zentralausschusses in Addis Abeba zwei Sitzungen abgehalten, die erste letztes Jahr in Stuttgart und die zweite vor zwei Monaten in Rom. Sie hat sich mit einer Fülle z. T. schwieriger Einzelfragen befaßt. Sie werden sich erinnern, daß bisher drei offizielle Berichte ausgearbeitet worden sind, in denen die wichtigsten Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit zusammengefaßt waren (1966, 1967, 1971). Die Gemeinsame Arbeitsgruppe hat diesmal keinen offiziellen Bericht vorzulegen. Keines der behandelten Themen ist bereits so weit geklärt worden, daß ein vierter Bericht möglich und gerechtfertigt gewesen wäre. Die folgenden Ausführungen sind darum nicht mehr als eine Rechenschaft von seiten des Ökumenischen Rates.

Die Mitarbeit der römisch-katholischen Kirche im Ökumenischen Rat erstreckt sich heute fast auf alle Bereiche der Arbeit. Sie werden das in den Berichten über die Arbeit gespürt haben. Kaum ein Bericht, der nicht die aktive Teilnahme römisch-katholischer Christen hervorhobe. Sie vollzieht sich auf verschiedene Weise und auf verschiedenen Ebenen. Sie ist aber in irgendeiner Form überall zu einem selbstverständlichen Faktor in der Arbeit geworden. Die Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung im vergangenen Jahr mag in diesem Zusammenhang besondere Erwähnung verdienen. Römisch-

katholische Theologen sind zwar bereits seit der Vollversammlung von Uppsala volle Mitglieder der Kommission. Erst die Sitzung in Löwen ließ aber die Mitgliedschaft wirklich wirksam werden. Während das Programm vorher noch ohne römisch-katholische Beteiligung geplant worden war, ist es nun auf eine breitere Basis gestellt worden, und die nächsten Jahre werden hoffentlich dazu führen, daß die Arbeit der Kommission in immer weiteren Kreisen der römisch-katholischen Kirche Eingang findet. Andere Bereiche müssen aber genauso genannt werden. Römisch-katholische Vertreter sitzen in Gremien des Ökumenischen Rates, wie etwa im Vorstand des Ökumenischen Institutes von Bossey. Sie nehmen als Beobachter, Berater oder Delegierte an der Arbeit mancher Ausschüsse, wie etwa in den Ausschüssen für Weltmission und Evangelisation oder für Kirche und Gesellschaft, teil, und römisch-katholische Delegationen sind eine Selbstverständlichkeit, wenn eine Tagung von Gewicht wie z. B. die Weltkonferenz in Bangkok über das Heil heute stattfindet.

Die Gemeinsame Arbeitsgruppe hat sich immer wieder mit Fragen beschäftigt, die sich aus dieser regulär gewordenen Zusammenarbeit ergaben. Die Aufmerksamkeit hat sich in den letzten Sitzungen besonders auf zwei Gebiete gerichtet: die sogenannte „Women's Ecumenical Liaison Group“ (WELG) und SODEPAX. In beiden Fällen stellte sich die Frage, wie die begonnene Arbeit in Zukunft fortgesetzt werden solle.

Die „Women's Ecumenical Liaison Group“ hat in den letzten Jahren als Verbindungsglied zwischen Frauenorganisationen auf beiden Seiten gedient. Sie hat eine ausgedehnte Tätigkeit entfaltet und verschiedene größere Tagungen organisiert. Sie hat z. B. letztes Jahr in Wien eine Konferenz über das Bild der Frau in den Massenkommunikationsmitteln abgehalten. Die Frage stellte sich aber nun, ob eine besondere Gruppe von Frauen weiterhin notwendig sei. Sowohl die „Women's Ecumenical Liaison Group“ selbst als auch die Gemeinsame Arbeitsgruppe haben die Frage bejaht. Sie sind sich dabei im klaren, daß die Gruppe sich nicht darauf beschränken darf, eine Verbindung zwischen bestehenden Organisationen herzustellen. Das Gewicht muß vielmehr auf einem Projekt liegen, das weiteren Kreisen in der Kirche als Ganzer dienen wird. So wurde denn empfohlen, daß eine Studie über die Rolle der Frau in der Kirche unternommen werden solle.

Die Diskussion über die Zukunft von SODEPAX bereitete größere Schwierigkeiten, und es bedurfte einiger Zeit, bis eine Lösung gefunden war, die beide Seiten zufriedenstellte. Das Problem war offensichtlich. Soll SODEPAX selbst die Initiative und Verantwortung für sein Programm tragen? Oder soll seine Aufgabe in erster Linie darin bestehen, die Verbindung zwischen den zuständigen Stellen in der römisch-katholischen Kirche und dem Ökumenischen Rat herzustellen? Die Entscheidung ging schließlich in die Richtung der zweiten Formel. SODEPAX soll nicht zu einer selbständigen Größe zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Ökumenischen Rat mit eigenem Programm und eigenen Strukturen werden. Es soll vielmehr dahin wirken, daß die römisch-katholische Kirche und der Ökumenische Rat der Kirchen in möglichst großem Umfang direkt zusammenarbeiten. Sowohl die Kommission von SODEPAX als das Sekretariat in Genf sind darum erheblich reduziert worden. Es ist hingegen beschlossen worden, den Stab in Rom in der Pontificalen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden und in Genf in der Kommission für Entwicklungsfragen so zu verstärken, daß die direkte Zusammenarbeit wirk-

lich zustande kommen kann. Diese neue Lösung gibt der Zusammenarbeit ohne Zweifel verpflichtenden Charakter. Sie kann sich darum in mancher Hinsicht als wirksamer erweisen. Sie trägt allerdings auch das Risiko einer gewissen Schwerfälligkeit in sich, und wenn sie die Zusammenarbeit wirklich vertiefen soll, wird darum viel von der Bereitschaft und der Ausdauer aller Beteiligten abhängen.

Die Gemeinsame Arbeitsgruppe hat sich nicht nur mit der bereits bestehenden Zusammenarbeit befaßt, sondern auch neue Pläne ausgearbeitet. Erste Schritte sind unternommen worden, um zu einem Austausch über Erziehungsfragen zu kommen. Die Gründe für eine engere Fühlung in diesem Gebiet sind zu offenkundig, als daß sie genannt werden müßten. Es ist nicht vorgesehen, irgendeine gemeinsame Kommission ins Leben zu rufen. Der Plan besteht vielmehr darin, auf möglichst breiter Basis auf eine größere Konsultation über die „Rolle der Kirche in der Erziehung“ hinzuwirken. Sie wird voraussichtlich 1974 stattfinden. Eine Konsultation über neue Wege in der Laienausbildung ist ebenfalls für 1974 geplant.

III.

Das Hauptthema der beiden Sitzungen in Stuttgart und Rom war die römisch-katholische Beteiligung an nationalen und lokalen Christenräten. Die Frage war schon früher berührt worden. Sie war aber damals noch von kaum mehr als theoretischem Interesse. Das ist inzwischen anders geworden. Römisch-katholische Diözesen und Gemeinden werden in wachsender Zahl Mitglieder von nationalen und lokalen Christenräten. Die volle Mitgliedschaft ist bereits in mindestens 15 nationalen Räten Wirklichkeit geworden, und die Möglichkeit eines Beitrittes wird in mehreren Ländern aktiv geprüft. Als Beispiel seien die Vereinigten Staaten und Großbritannien erwähnt. In beiden Ländern sind gemeinsam erarbeitete ausführliche Berichte erschienen, in denen der Beitritt in allen Einzelheiten erwogen wird. Diese Entwicklung ist von so offenkundiger Bedeutung für die Zukunft der ökumenischen Bewegung, daß sie in der Gemeinsamen Arbeitsgruppe diskutiert werden mußte. Was hat diese Erweiterung der Räte zu bedeuten? Werden sie durch den Beitritt der römisch-katholischen Kirche in ihrem Wesen verändert? Auf welche Punkte ist zu achten, damit die Räte wirklich wirksame Werkzeuge der ökumenischen Bewegung werden? Ist ein Modell im Entstehen, das sich verallgemeinern läßt? So unausweichlich diese Fragen waren, zeigte sich doch bald, daß die Diskussion darüber mit der größten Zurückhaltung geführt werden mußte. Die Entscheidung über die angemessenste Form der Zusammenarbeit muß in jedem Land getroffen werden, und die Voraussetzungen sind von Land zu Land so verschieden, daß allgemeine Erwägungen oder gar Richtlinien den Gang der Dinge nur aufhalten würden.

Die Gemeinsame Arbeitsgruppe hat darum bewußt darauf verzichtet, einen Bericht über die Frage auszuarbeiten¹. Das heißt nicht, daß die Diskussion aufgegeben wäre. Die Entwicklung muß weiterhin mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt werden. Räte, die sich die Frage der römisch-katholischen Beteiligung überhaupt noch nicht gestellt haben, können zu Initiativen angeregt

¹ Ein „Dossier“ über die Frage ist in *One in Christ* (Christian Councils: Some Appraisals), Vol. 8, No. 2, 1972, erschienen.

werden, und der Austausch von Land zu Land kann dazu beitragen, daß Holzwege vermieden werden. Die Gemeinsame Arbeitsgruppe wird darum ohne Zweifel auf das Thema zurückkommen müssen, und unabhängig davon wird sich der Ökumenische Rat selbst vermehrt und konsequenter mit der Zukunft der Räte auseinandersetzen müssen. Die Weltkonsultation über Christenräte, die letztes Jahr in Genf stattfand, hat die Diskussion in Gang gebracht. Sie mußte auf möglichst vielen Ebenen fortgesetzt werden².

IV.

Wo aber steht die Diskussion über die römisch-katholische Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat? Die Gemeinsame Arbeitsgruppe hat sich in den Jahren 1969 und 1970 intensiv mit der Frage beschäftigt, und der Bericht, den sie darüber erarbeitet hat, ist nachfolgend abgedruckt. Der Text zeigt, daß sich die Gemeinsame Arbeitsgruppe die Aufgabe nicht leicht gemacht hat. Sie hat sich bemüht, die Frage nach allen Seiten hin zu prüfen. Warum ist eine engere Verbindung zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Ökumenischen Rat überhaupt wünschenswert? Könnte es nicht ebenso gut bei dem gegenwärtigen Nebeneinander bleiben? Muß diese enge Verbindung die Form der Mitgliedschaft annehmen? Könnte nicht vielleicht eine neue Gemeinschaft ins Leben gerufen werden? Und wenn zugunsten der Mitgliedschaft entschieden wird, wie könnte sie verwirklicht werden? Die Schwierigkeiten, die dabei auf beiden Seiten zu überwinden sind, sind offensichtlich. Wie kann sich eine Kirche, deren Selbstverständnis und Struktur sich in so mancher Hinsicht von den übrigen Kirchen unterscheiden, in die Gemeinschaft des Ökumenischen Rates einfügen? Alle diese Fragen sind in dem Dokument der Gemeinsamen Arbeitsgruppe eingehend behandelt.

Was ist die Bedeutung dieses Dokumentes? Sie darf nicht überschätzt werden. Die Veröffentlichung bedeutet nicht, daß der Weg zur Mitgliedschaft nun geebnet wäre. Das Vorwort macht das unzweideutig klar. Niemand, der mit den Problemen einigermaßen vertraut ist, wird allerdings davon überrascht sein. Nur voreilige Propheten konnten Hoffnungen für die „nahe Zukunft“ hegen. Das Dokument ist nicht einmal ein gemeinsamer offizieller Bericht über die Frage; es ist nicht mehr als ein gemeinsam verfaßtes Studiendokument. Damit ist aber auch die positive Bedeutung des Textes genannt. Er soll dazu dienen, die Diskussion in Gang zu bringen. Wie sollen die Beziehungen gestaltet werden? Beide Seiten sind sich darüber im klaren, daß diese Frage geklärt werden muß. Der Bericht ist ein erster Beitrag dazu. Er ist in der Hoffnung veröffentlicht worden, daß sich möglichst weite Kreise an der Diskussion beteiligen werden. Denn die gültige Antwort, die dann auch eine Entscheidung ermöglicht, kann sich nur aus einer Vielfalt von Überlegungen ergeben.

Die Studie ist bisher gemeinsam durchgeführt worden, und es ist natürlich notwendig, daß die Diskussion auch in Zukunft in engster Fühlung weitergeführt wird. Es mag aber notwendig sein, sie zugleich auch auf getrennten Linien fortzusetzen. Die Frage der Mitgliedschaft muß schließlich von der römisch-katholischen Kirche entschieden werden, und es ist darum natürlich, daß sie das Für und Wider nicht allein in gemeinsamer Beratung, sondern auch aufgrund ihrer eigenen Voraussetzungen prüft. Die ersten Gespräche in der

² Vgl. *Ecumenical Review*, Oktober 1971, S. 445.

Plenarsitzung des Sekretariates für die Einheit der Christen haben bereits eine Reihe von Fragen zu Tage gefördert, die der weiteren Klärung bedürfen. Der Ökumenische Rat wird sich umgekehrt fragen müssen, was er dazu beitragen kann, daß die Gemeinschaft der Kirchen, die er zu sein beansprucht, noch vollständiger und wirksamer wird.

V.

Dieser Vorgang der Klärung wird, selbst wenn er mit Energie vorangetrieben wird, beträchtliche Zeit brauchen. Die Frage stellt sich also, was in der nahen Zukunft zu geschehen hat. Beide Seiten sind sich darüber einig, daß die Zusammenarbeit nicht gelähmt und zum Stillstand gebracht werden dürfe durch die Diskussion über die beste strukturelle Form der Beziehungen. Sie soll im Gegenteil intensiviert und erweitert werden. Wie kann das geschehen? Es ist offensichtlich, daß der Ökumenische Rat das Ausmaß der Zusammenarbeit nicht beliebig ausdehnen kann, ohne sein eigenes Programm zu gefährden. Wo liegen die Prioritäten? Wie kann mit einem Minimum von Strukturen das Maximum erreicht werden? Muß vielleicht sogar die Gemeinsame Arbeitsgruppe selbst, vor allem ihre Zusammensetzung und Arbeitsmethoden, gewisse Modifikationen erfahren? Die Gemeinsame Arbeitsgruppe hat beschlossen, sich im kommenden Jahr diesen Fragen zuzuwenden. Sie hat sich vorgenommen, eine Analyse der gegenwärtigen ökumenischen Situation anzustellen und aufgrund davon Vorschläge für die nächsten Jahre auszuarbeiten.

Es ist noch zu früh, darüber viel zu sagen. Die Arbeit ist erst noch zu leisten. Zwei Überlegungen können aber vielleicht schon jetzt angestellt werden.

a) Müssen die Anstrengungen in den kommenden Jahren nicht in erster Linie darauf gerichtet werden, jene geistliche Gemeinschaft zu stärken, die die Kirchen über alle Grenzen hinweg bereits verbindet? Gewiß, die angemessenen strukturellen Lösungen müssen gefunden werden. Was hilft es aber, wenn versucht wird, die einander widerstrebenden Strukturen durch immer ausgeklügeltere Vorschläge aneinander anzugleichen? Selbst wenn die Operation auf dem Papier gelingen sollte, wird auf diesem Wege keine lebendige Wirklichkeit zustande kommen. Der entscheidende Faktor ist vielmehr die Gemeinschaft, die uns verbindet. Wenn sie in unserer Erfahrung und in unserem Bewußtsein so selbstverständlich und mächtig wird, daß wir uns ihr anzuvertrauen vermögen, wird sich von selbst zeigen, auf welche Weise sie strukturellen Ausdruck finden kann. Die Gemeinsame Arbeitsgruppe hat in ihrer letzten Sitzung einen in diesem Zusammenhang interessanten Ausdruck gebraucht. Sie hat davon gesprochen, daß die Gemeinschaft unter den Kirchen „ekklesiale Realität“ besitze. Sie erinnern sich, welche Rolle dieser Ausdruck während des Zweiten Vatikanischen Konzils spielte. Das Konzil erklärte, daß die nicht-römischen Kirchen der Reformation zwar nicht in vollem Sinne des Wortes Kirchen seien, daß ihnen aber ekklesiale Realität eigen sei. Das war damals ein wichtiger Schritt. Jetzt aber wird davon gesprochen, daß nicht nur einzelne Kirchen, sondern auch die Gemeinschaft *unter* den Kirchen ekklesiale Realität besitze. Diese Erweiterung des Sprachgebrauches ist bedeutsam. Sie macht zugleich die Aufgabe deutlich, vor der wir stehen. Es gilt, klarer zu erfassen, was die Christen alle zusammenhält, das Wort, das sie empfangen haben, die Botschaft, die sie der Welt schulden. Je klarer sie die ekklesiale Realität dessen zu artikulieren

vermögen, was sie verbindet, desto freier werden sie werden, den nächsten Schritt zu tun.

b) Die Arbeit der nächsten Jahre wird in möglichst engem Kontakt mit den Entwicklungen in den verschiedenen Ländern getan werden müssen. Der Blick der Gemeinsamen Arbeitsgruppe sollte nicht auf die administrativen Zentren beschränkt bleiben; die Überlegungen über die nächsten Schritte sollten vielmehr von der Erfahrung in konkreten Situationen ausgehen. Die Gemeinschaft ist ja nicht das Ergebnis theoretischer Überlegungen, sie wird vielmehr in der Begegnung erfahren, und es muß aus dieser Erfahrung erhoben werden, wieviel wir in Wirklichkeit bereits gemeinsam haben. Es ist aber umgekehrt auch notwendig, die erarbeiteten Anregungen mit etwas mehr Konsequenz an die einzelnen Länder weiterzugeben. Die Gemeinsame Arbeitsgruppe hat sich oft vorgenommen, diesem Austausch zwischen den verschiedenen Ebenen und den verschiedenen Ländern größere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Verwirklichung ist aber immer wieder hinter den Absichten zurückgeblieben, und zwar vornehmlich, weil sowohl Stab als auch Mittel fehlten. Es darf darum nicht zuviel erwartet werden. Es könnte aber sein, daß die Vorbereitung der nächsten Vollversammlung in dieser Hinsicht Gelegenheiten bietet, die genutzt werden sollten. Jedenfalls wird sehr sorgfältig geprüft werden müssen, auf welche Weise die römisch-katholische Kirche (sowie natürlich auch andere Nichtmitgliedskirchen) an der Vorbereitung der Vollversammlung beteiligt werden könnten.

Fette Jahre? Magere Jahre? Wie soll nun diese Frage beantwortet werden? Wer nicht die Gaben Josephs hat, tut vielleicht besser daran, sie überhaupt nicht zu beantworten, sondern von Jahr zu Jahr auf die Ernte zu warten, die Gott uns geben will. Verlangsamung? Vielleicht. Aber warum sollte darum die Zeit der Ernten vorüber sein? Ist nicht vielleicht gerade jetzt etwas im Reifen? Jedenfalls kann aber der Auftrag zu pflanzen nicht von den Chancen des Erfolges abhängig gemacht werden.

Lukas Vischer